

Evangelische Hoffnungskirchengemeinde Berlin-Pankow  
 PREDIGT am Abend des 23. September  
 Textgrundlage: Luk 24, 29, Ps 121, 4 und Thema Abend und Nacht  
 Von Pfarrerin Margareta Trende



Gnade und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommen wird. Amen

Liebe Gemeinde,

„Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget“ Das bitten die Emmausjünger Jesus. Jesus, den sie erst später am Brotbrechen erkennen. In der Bitte steckt der Wunsch nach Zusammenrücken, nach Geborgenheit, nach gegenseitiger Verge-  
 wisserung, wenn es Abend und Nacht wird, wenn Dunkelheit sich ausbreitet und das Le-  
 ben den Schutz des Tages und des Lichtes verliert. Denn am Abend hüllt sich die Welt in  
 eine Dunkelheit, gegen die wir gar nichts tun können. Am Abend sind wir der Dunkelheit  
 und unserer eigenen Müdigkeit ausgeliefert. So ist der Abend schon immer für Menschen  
 ein besonderer Übergang vom Tag zur Nacht gewesen. Etwas hindert uns Menschen daran,  
 nach der Geschäftigkeit eines Tages übergangslos in den Schlaf zu sinken. Es ist wohl wich-  
 tig, dass unsere Seelen ihren Frieden finden, bevor wir schlafen gehen. Manche hören des-  
 halb am Abend noch gute Musik oder sehen sich einen guten Film an, lesen oder trinken  
 ein Glas Wein, beten und lassen den Tag an sich vorüberziehen.

Der Übergang vom Tag zur Nacht ist manchmal wie die Zeremonie des sich Verabschieden  
 nach einer Feier mit Freunden, wie ich sie auch neulich wieder erlebte. Es fängt damit an,  
 dass einer der Besucher lange vor dem Auseinandergehen erklärt: „So, jetzt muss ich all-  
 mählich gehen.“ Die anderen nicken zustimmend. Dann wird das Gespräch fortgesetzt.  
 Nach einer gewissen Zeit wird die Ankündigung des Gehenwollens wiederholt, jedoch ohne  
 spürbare Konsequenzen. Erst beim dritten Mal folgt ein allgemeines Aufstehen, und das Ge-  
 spräch wird im Stehen fortgeführt. Dann folgt eine letzte Runde der Abschiedszeremonien  
 an der Tür. Letzte Sätze werden gewechselt, des Dankens und der guten Wünsche. Dann  
 verabschieden sich alle noch einmal einzeln voneinander. Muss jemand irgendwohin mit-  
 genommen werden? Das braucht noch einmal ausführliche Beratungen. Es ist schön, dass  
 Menschen sich nicht so leicht verabschieden können. Und so ist es auch schön, wenn wir  
 uns von einem Tag langsam verabschieden. Helfen kann uns dabei, Gott mit einzubezie-  
 hen, ihm zu danken und zu bitten.

Wir können Gott dafür danken, was uns alles Gutes wiederfahren ist, das Selbstverständli-  
 che, wie genug zu Essen und liebe Menschen und das weniger Selbstverständliche, wie das  
 Lächeln der Kassiererin oder ein positiver Brief vom Amt. So schafft sich das Gute in uns er-  
 neuten Raum.

Und wir können Gott bitten und flehen, um einen guten Schlaf und für die Menschen, die uns am Herzen liegen, in der Ferne und in der Nähe.

Aber nicht alle Tage sind gute Tage und nicht alle Abende stimmen uns auf eine ruhige Nacht ein. Wenn die Ereignisse des Tages, die unsere Seele beunruhigen oder bedrücken, in unserem Kopf herum spuken oder wenn wir krank sind und nicht schlafen können, dann setzt uns die Dunkelheit quälend zu. Dann wird sie nicht als eine Wohltat erfahren, die uns einen guten, ruhigen Schlaf gewährt. Dann umhüllt sie uns bedrohlich und sie lässt uns die Gebrechlichkeit und Verletzlichkeit unseres irdischen Daseins empfinden.

Dann brauchen wir besonders Gottes Beistand und seine spürbare Gegenwart, dann brauchen wir ein Gebet im Herzen oder ein Lied auf den Lippen so wie es die Hoffnungssänger eben gesungen haben: *Bleib bei mir, Herr! Der Abend bricht herein. Es kommt die Nacht, die Finsternis fällt ein. Wo fänd ich Trost, wärst du mein Gott nicht hier?*

*Hilf dem, der hilflos ist: Herr, bleib bei mir!*

Auch der Psalm, den wir vorhin gebetet haben, nimmt den Gedanken der Gegenwart Gottes auf. Dort heißt: *Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht*“ Das ist die Vergewissung, dass wenn wir im Schlaf der Welt schutzlos ausgeliefert sind, Gott nicht schläft, er sich um uns sorgt und uns behütet, er uns tröstet und uns nicht verlässt.

Doch manchmal scheint es uns, dass Gott schläft. Zu viele gegenteilige Erfahrungen machen wir Menschen: Die Krankheit der Freundin, die Trennung des verheirateten Paares, der Verlust der Arbeit, die ewig bohrenden Fragen, wie Menschen mit dem wenigen Geld über die Runden kommen. Zu viele herzzerreißende Schreie von Menschen tönen dagegen: in Israel und Palästina, in Syrien, Irak und Afghanistan in Afrika und Indien, auf den Flüchtlingsbooten im Mittelmeer. Zu viele Schreie und Erfahrungen, die an der Abwesenheit Gottes leiden, sprechen dagegen, dass Gott nicht schläft. „*Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht*“ ist für uns eine Provokation und Erinnerung zu gleich. Sie zu beten ist eine Provokation an Gott eine Bitte, ein Zuruf zu Gott:

Wache Gott! Behüte und bewahre uns Gott! Bleib bei uns, Herr!

Die Emmausjünger kehren nach der Begegnung mit Jesus voll Freude nach Jerusalem zurück. Sie haben gespürt, dass keine Nacht und keine Dunkelheit sie mehr von dem auferstandenen Jesus trennen kann.

Wenn uns die Dunkelheiten des Lebens und der Nacht zu überwältigen drohen, dann kann ein Gebet oder ein Lied uns die Gewissheit schenken, dass Gott bei uns ist. Und an jedem Abend, an dem wir uns vom vergangenen Tag wie von guten Freunden verabschieden, kann es uns helfen die Nacht als Geschenk für uns, unseren Körper und unsere Seele anzunehmen, wenn wir darum bitten: „*Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget.*“ Amen